

Einschicht sein. Irgendwie schien diese Sangerjugend, gleich, welcher Altersstufe sie angehören mochte, e i n e r Art zu sein: Etwas von jenem Kulturadel, den nur der Dienst am Hohen und Höchsten verleiht, ging von dieser Sangerjugend aus — sie war zum guten Teil b e s t e österreichische Jugend, hier nicht umtost vom Lärm der Sportarena, sondern von der jubelnden, dankbaren Freude derer, die in der Pracht des Konzerthauses begeisterte Zeugen ihrer Leistungen waren. Wie gut ist es verständlich, daß der Minister, in dessen Ressort sich das schöne Geschehen des „österreichischen Jugendsingens 1948“ vollzog, voll Herzenswärme das Leben in seiner vollen Frische grüßte, das ihm und allen Festteilnehmern hier entgegenpulste.

\* \* \*

So waren es reiche und herrliche Akkorde, die hier beim „österreichischen Jugendsingen“ zusammenklangen: Kerngesunde Jugend, Reinheit, Lauterkeit, Können und inneres Beglucktsein im Erleben des Vaterlandes und der Heimat innerhalb einer schönen Gemeinschaft Guter und Bester!

Raimund Z o d e r

## Drei Volkslieder aus Wörgl

Am Bundessingen in Wien nahm auch der Chor der Hauptschule in Wörgl teil und gefiel durch sein Lied „I mag net Kuah huatn“ ganz besonders. Die Leiterin der Chores, Herma Haselsteiner, übersandte der Abteilung Jugend im Bundesministerium für Unterricht die Aufzeichnung von vier Volksliedern, von denen hier drei mitgeteilt werden. Sie hatte diese Lieder mit ihren Sängerinnen „nur nach dem Gehör, also nach eigener Zusammenstellung“ gesungen und erst später die Liedsatze\*) in Noten festgehalten. Diese Lieder sind vor allem als Beispiele eines volksmäßigen

\*) Siehe Anhang Seite 181.

Natursatzes wertvoll, dessen Klangeigentümlichkeiten begabte Sänger durch oftmaliges Hören und Singen von Liedern und Jodlern gleichsam im Ohr haben. Aber noch einen weiteren Gewinn bringen uns diese Liedsätze. Durch Vergleich mit früheren, manchmal ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Lesarten erweisen sie, daß Volkslieder sich auch heute noch verändern und wachsen. Neue Strophen treten hinzu, andere werden ausgelassen, die Liedweise wird durch Hinzutreten von Begleitstimmen reicher gestaltet und ein Jodler angefügt, kurz es zeigt sich, daß sich das älplerische Volkslied noch in stetem Flusse befindet. Und was bedeutet denn **W a c h s e n, W e i t e r b i l d e n** anderes als **L e b e n!**

Das Volkslied, dessen Fortbestand als Mutterboden aller Musik uns so sehr am Herzen liegt, — das können wir allen Zweiflern zum Trotz und allen Freunden zum Trost ruhig sagen — **l e b t** und ist gesund!

Hier folgen nun einige Bemerkungen zu den einzelnen Liedern:

**Zu Nr. 1.** In der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ (13. Jahrgang, S. 130) veröffentlichte Josef P o m m e r die Aufzeichnung eines 1858—1860 von Halterbuben in der Radkersburger Gegend gesungenen Liedes. Die einzige Strophe lautet: „I mag nöd Küah halt'n, i mag nöd Sau halt'n, Muatta, heirat'n tat i gern; i mag koan Windisch'n, i mag koan Deutsch'n, ab'r an Obasteirisch'n hätt' i gern.“ Die einstimmige Melodie hat zwar denselben Rhythmus wie das Lied aus Wörgl, doch stellt sie in ihrer Einfachheit gewissermaßen nur das Gerüst des Liedes dar. Der Jodler fehlt. Volle 90 Jahre war von diesem Lied in der Volksliedliteratur weiter nichts bekannt, bis es durch das Jugendsingen 1948 mit kräftigem Zuwachs an Text und Singweise, mit Anfügung eines vierstimmigen Jodlers wieder an die Öffentlichkeit kommt. Dieser Jodler, der auf dem verbreiteten „Dreidudler“ beruht, weist hier sogar einen zweifachen Überschlag auf und zeigt so recht die musikalische Begabung unserer Älpler. — Die Gedanken

der dritten Strophe finden sich wohl in äplerischen Vierzeilern, aber meines Wissens nicht in dieser Zusammenstellung.

**Zu Nr. 2.** Dieses Lied ist seit mehr als 50 Jahren in der Volksliedliteratur bekannt. 1892 zeichnete es Josef P o m m e r in Kitzbühel mit zwei Gesätzen (1. und 2.) auf und druckte dazu drei Textstrophen aus der Kufsteiner Gegend (1, 2, 3) in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ (16. Jahrg., S. 31) ab. Franz Friedrich K o h l bringt in den „Echten Tiroler Liedern“ (Wien, 1899, Nr. 145) eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1898 aus Zell im Zillertale (1. und 2. Strophe). In dem Salzburger Schulliederbuch „Sing mar oans!“ von Curt R o t t e r (Wien, 1926) findet sich eine Lesart aus dem Pongau mit drei Strophen (1, 2, 3). Die hier mitgeteilte Fassung des Liedes weist die 1. und 4. Strophe auf; dieses 4. Gesätz vervollständigt das Lied und schließt es heiter ab. — Die Melodien sind alle in einem gewissen Grade einander ähnlich, alle haben in der zweiten Hälfte das Ansteigen in die höchste Stimmlage, das für den Alpengesang bezeichnend ist, doch ist die Wörgler Aufzeichnung die einzige in dreistimmigem Volkssatz und darum besonders zur Pflege und Weiterverbreitung geeignet.

**Zu Nr. 3.** Zwei Vierzeiler, eingefangen in ein paar einfache Akkordfolgen — so würde die nüchterne Beschreibung dieses Liedchens lauten. Schnadahüpfeln hat das Alpenvolk in unübersehbarer Zahl geschaffen und singt sie beim Tanz, im geselligen Kreis des Heimgartens oder auch bei einem stillen Gang durch die Nacht. Diese einstrophige Dichtungsart von vier Zeilen mit je zwei Hebungen ist diejenige poetisch-musikalische Form, die der Äpler am besten beherrscht und in der er gerne seine Gedanken ausspricht. Oft werden diese Vierzeiler ohne inneren Zusammenhang gesungen, oft aber auch sinnvoll aneinander gereiht und ergeben dann ein Lied. Und wenn nun die Töne der Hauptmelodie von zwei anderen Stimmen in klaren, gesunden Harmonien umrankt werden, wie es hier geschieht, dann entsteht ein kleines reizendes

Kunstwerk, von dem man mit der Dichterin Maria von  
Ebner-Eschenbach sagen kann:

Ein kleines Lied, wie geht's doch an,  
Daß man so lieb es haben kann?  
Was liegt darin? Erzähle!  
Es liegt darin ein wenig Klang,  
Ein wenig Wohllaut und Gesang  
Und eine ganze Seele.